

→ **Zusammenfassungen**

Dieter Dörr

Die KEK – ein taugliches Instrument zur Bekämpfung der Medienkonzentration?
 Versuch einer ersten Bilanz der Arbeit der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich.
 MP 2/1998, S. 54-60

Mit der Novellierung des Rundfunkstaatsvertrages (RStV) 1996 wurde das Medienkonzentrationsrecht entscheidend umgestaltet. Statt der bisherigen Programmanzahlbegrenzung wurde das Zuschaueranteilsmodell als Instrument der Sicherung der Meinungsvielfalt neu eingeführt. Danach ist für Medienunternehmer keine Begrenzung bei der Veranstaltung von Programmen vorgesehen, sofern sie damit nicht mehr als 30 Prozent Zuschauermarktanteil erreichen – eine Schwelle, die bislang von keinem der beiden marktbeherrschenden Konzerne CLT/Bertelsmann und Kirch erreicht wird.

Eine wichtige Rolle bei der Sicherung der Meinungsvielfalt hat der RStV der neu geschaffenen Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK) zugewiesen, die als selbständiges Organ der Landesmedienanstalten für die Konzentrationskontrolle bundesweiter Fernsehveranstalter zuständig ist. Ob die KEK jedoch ein taugliches Instrument zur Vermeidung der Medienkonzentration bildet, ist angesichts der unzureichenden Regelungen des Rundfunkstaatsvertrags zweifelhaft. Die Besetzung mit (nur) sechs Experten nach dem Ratsmodell läßt eine pluralistische, das gesellschaftliche Meinungsspektrum widerspiegelnde Zusammensetzung des Gremiums kaum erwarten, ferner läßt das Berufungsverfahren die nötige Staatsferne vermissen. Zudem sind die Mitwirkungsbefugnisse der KEK bei der Auswahl von sogenannten Fensterprogrammen unabhängiger Dritter begrenzt.

Welchen zukünftigen Stellenwert das Zuschaueranteilsmodell angesichts der geplanten Zusammenarbeit von Kirch und Bertelsmann im Pay-TV-Bereich haben wird, ist offen. Der für Wettbewerbsfragen zuständige EU-Kommissar Karel van Miert hat entschieden, das gegen dieses Vorhaben eingeleitete Fusionskontrollverfahren weiter zu betreiben und besteht auf einer exakten Einhaltung des europäischen Wettbewerbsrechts und der Fusionskontrollverordnung, so daß allenfalls von dieser Seite die längst grenzüberschreitende Medienkonzentration unterbunden werden kann. Ein effektives Gegengewicht zur bereits eingetretenen und durch den Rundfunkstaatsvertrag faktisch abgesegneten hohen Konzentration im privaten Fernsehsektor kann nach Ansicht des Verfassers aber nur durch die Stärkung des öffentlich-rechtlichen Sektors und seiner föderalen Struktur geschaffen werden. Die KEK dagegen werde bei allen Bemühungen der fortschreitenden Konzentration nicht wirksam entgegentreten können.

Mit hr XXL ist am 5. Januar 1998 ein neues öffentlich-rechtliches Jugendradio auf Sendung gegangen, das bereits im Vorfeld intensiv von der Medienforschung begleitet wurde, um einen aktiven Beitrag zur Programmberatung zu leisten. Als wesentliches Instrumentarium wurden mehrere „Programmwerkstätten Jugendwelle“ in Hessen eingerichtet, die den 16- bis 20jährigen Jugendlichen die Chance eröffneten, ihre Vorstellungen eines Jugendradios selbst einzubringen und mit den Produzenten zu diskutieren. Nach den Ergebnissen der Studie dient Hörfunk den jungen Leuten vor allem als Stimmungsmanagement, ist also musikalische Hintergrundkulisse, während Hintergrundinformationen nur eine geringe Rolle spielen. Informativ orientierte Hörer finden sich am ehesten in der Altersgruppe ab 20 Jahre.

Die Werkstatteergebnisse zum Thema Musik sind insofern überraschend, als zum Beispiel der Begriff Charts bei Jugendlichen negativ besetzt ist, da er mit Mainstream und Kommerzmusik gleichgesetzt wird. Dagegen schnitten Oldies im Musiktiteltest erstaunlich gut ab, was sich mit Kindheitserfahrungen und den Hörgewohnheiten der Eltern erklären läßt. Nach Auffassung insbesondere der älteren Jugendlichen wurde deren Musikgeschmack jedoch bisher im Radio kaum befriedigt. Vielmehr sei die Musikauswahl zu chartlastig, und es fehlten ganze Musikrichtungen bzw. -farben.

Die Erwartungen, die Jugendliche an Moderatoren eines Jugendradios haben, können mit den Stichworten authentisch, jung und provokativ umschrieben werden. Die Jugendlichen legen außerdem großen Wert darauf, an der Programmgestaltung und Berichterstattung teilzuhaben, um das Radio interaktiver zu gestalten. Hörspiele und Wunschsendungen stoßen dagegen auf kein nennenswertes Interesse. In einer zweiten Phase der Programmwerkstatt Jugendwelle wird jetzt der Programmalltag von hr XXL kritisch begleitet, um einen kontinuierlichen Soll-Ist-Abgleich zu ermöglichen.

Aufgrund der Entwicklung verschiedener Radiometergeräte, die wie bei der Fernsehnutzungsmessung eine elektronische Erfassung der Radionutzung erlauben, stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, die bewährten Erhebungsverfahren (Face-to-face-Befragung, diverse Diarytechniken, computerunterstützte Telefoninterviews) durch ein neues System zu ersetzen. Allerdings müssen hier stets die Besonderheiten des (europäischen) Radiomarktes beachtet werden, so zum Beispiel die weit höhere Anzahl von Radiogegenüber Fernsehprogrammen, die umfassende Haushaltsausstattung mit Radiogeräten und die vor allem durch Autoradios hervorgerufene hohe Mobilität der Radionutzung. Die Messungen können folglich nicht stationär am Gerät, sondern müssen mobil an der Person erfolgen. Außerdem müssen alle Sender korrekt identifiziert werden, sämtliche Übertragungswege (terrestrisch: UKW, MW etc., Satellit, DAB) sind zu

Ekkehardt Oehmichen
Medienforschung als Programmberatung
 Zur Entwicklung eines neuen öffentlich-rechtlichen Jugendradios.
 MP 2/1998, S. 61-69

Dieter K. Müller
Radiometer als optionales Instrument der Hörschaftsforschung
 Bringen passive elektronische Meßinstrumente Fortschritt oder Verwirrung?
 MP 2/1998, S. 70-75

erfassen, das Gerät sollte eine praktikable Größe besitzen (z. B. als Armbanduhr), und die Kosten müssen vertretbar sein.

Zwar werden von einer technisch gemessenen Hörfunknutzung Vorteile erwartet, wie etwa eine von der Erinnerungsleistung unverzerrte Messung und genau quantifizierte Nutzungszeiten. Andererseits ist aber auch mit Unzulänglichkeiten zu rechnen: So werden bestimmte Nutzungsformen, wie Radiohören über Kopfhörer oder in Haushalten mit Kabelanschluß bzw. Satellitenempfang und die Autoradionutzung nicht oder nur unzureichend erfaßt. Bei einem Radiopanel wird es gegenüber den konventionellen Erhebungsmethoden zu erheblichen Stichprobenverzerrungen kommen. Ein gewichtiger Nachteil besteht auch darin, daß nicht zwischen bewußter und unbewußter Radionutzung unterschieden wird. Möglicherweise wird also nur gemessen, daß das Gerät eingeschaltet ist; keinesfalls ist sichergestellt, daß elektronisch gemessene Riodaten der Realität näher kommen. Schließlich ist zu beachten, daß ein Radiometersystem nicht nur aus der Gerätetechnik, sondern auch aus einer umfangreichen Stichprobe, begleitender Befragung, Feldarbeit und Auswertungskonventionen besteht, die insgesamt auf ihre Tauglichkeit geprüft werden müssen.

Horst Stipp
Wird der Computer die traditionellen Medien ersetzen?

Wechselwirkungen zwischen Computer- und Fernsehnutzung am Beispiel USA.
MP 2/1998, S. 76-82

Noch vor wenigen Jahren bestimmte das Schlagwort „Elektronische Datenautobahn“ die Diskussion über die Zukunft der etablierten Medien. Mittlerweile geht man trotz bestehender Visionen, nach denen der Computer dominiert und die traditionellen Medien verdrängt werden, von einer Wechselwirkung im Medienbereich aus. „Konvergenz“ ist der hieraus resultierende Begriff, der die Diskussion zur Zeit bestimmt.

Die unterschiedlichen Konvergenzscenarien gehen zwar von einem immer stärkeren Einfluß der Computer aus, jedoch gilt es als unwahrscheinlich, daß die etablierten Medien einfach durch Computerfunktionen ersetzt werden. Vielmehr stehen die Veränderungen der traditionellen Medien im Vordergrund, um gegen das neue Medium Computer konkurrieren zu können. In bezug auf Computer und Fernsehen werden drei unterschiedliche Spielarten von Konvergenz differenziert. Erstens die Konvergenz der technischen Innovationen, die eine Verschmelzung von Fernsehgerät und PC ermöglicht. Zweitens das Zusammenwirken von Unternehmen aus dem Bereich Elektronik, Computer und Telefon etc., und drittens wird eine Konvergenz beim Nutzungsverhalten der Rezipienten vorhergesagt. Hierbei nimmt der Fernseher die Funktion des Computers mit einem großem Bildschirm ein, und aus dem passiven Fernsehen wird interaktives Computerfernsehen.

Jedoch wurden diese Konvergenzansätze bisher nicht durch eindeutige empirische Ergebnisse belegt, zumal die Studien kommerzieller Forschungsinstitute widersprüchlich und metho-

disch zu hinterfragen sind. Aufgrund der aktuellen Forschungsergebnisse sowie der historischen Erfahrungen bei der Einführung neuer Medien kommt der Autor zu der Schlußfolgerung, daß die neuen elektronischen Medien die etablierten nicht verdrängen werden, und es deshalb weniger zu einer Konvergenz als vielmehr zu einer Ergänzung bei der Nutzung von Computern und etablierten Medien kommen wird. Eine zunehmende Vielfalt und Segmentierung statt einer eindimensionalen Konvergenz wird die Konsumentenbedürfnisse auch in der kommenden Zeit kennzeichnen.

Digitalisierung, Datenautobahn und Computerisierung bedeuten für viele das Ende des traditionellen Fernsehens: Der „passive“ werde dem „aktiven“ Zuschauer Platz machen und der Computer das Fernsehen ersetzen (Stichwort Konvergenz). Andere stellen dieses Szenario in Frage, weil noch nie ein neues Medium ein bestehendes Medium verdrängt hat. Dritte behaupten, Fernsehen und Computer würden gerade nicht zusammenwachsen, sondern sich auseinanderentwickeln. Mit welcher Entwicklung ist zu rechnen? Der Autor skizziert ein mögliches Szenario auf der Basis empirischer Daten zur Funktion des Fernsehens und Einschätzungen von Zuschauern und Experten in den Niederlanden.

Im März 1997 befragte die NOS-Medienforschung 606 repräsentativ ausgewählte Fernsehzuschauer und 55 Experten zu ihren Erwartungen und Meinungen bezüglich der Folgen der Digitalisierung des Fernsehens. Danach rechnet man im nächsten Jahrzehnt zwar allgemein mit großen Veränderungen, zugleich besteht beim breiten Publikum aber wenig Begeisterung für die neuen Techniken. Man befürchtet höhere Kosten, findet das bestehende Angebot ausreichend und will, daß Fernsehprogramme für jedermann zugänglich bleiben. Die Expertenmeinungen sind geteilt und widersprüchlich. Mehr als die Hälfte glaubt, daß Pay TV eine wichtige Einnahmequelle werden wird und daß Fernsehen und Computer zusammenwachsen. Nichtsdestotrotz erwartet eine Mehrheit lediglich einen begrenzten Einfluß dieser Entwicklungen auf die Fernsehnutzung.

Fernsehen dient, das weisen die niederländischen Nutzungsdaten aus, in erster Linie der passiven Entspannung am Abend. Dabei wird dem gemeinsamen Fernsehen mit anderen hohe Bedeutung zugemessen. Dafür sprechen die geringe Verbreitung von Zweitgeräten und die Tatsache, daß Frauen Fußballübertragungen zwar nicht schätzen, aber sehr häufig anschauen. Trotz hoher Verbreitung von Videorecordern wird bis heute die Möglichkeit, sich selbst ein Programm zusammenzustellen, kaum genutzt. Offenbar ist Fernsehen eine Form der Frei-

Wim Bekkers
Fernsehnutzung im digitalen Zeitalter

Das Konvergenzthema in Zuschauererwartungen und Expertenmeinungen am Beispiel Niederlande.
MP 2/1998, S. 83-86

zeitbetätigung, für die man nicht allzu viele Anstrengungen unternehmen möchte. Allenfalls auf lange Sicht sind also, so das Fazit des Autors, größere Veränderungen der Fernsehnutzung durch die digitalen Techniken zu erwarten.

Markus Poll
Entwicklungen in der ungarischen Fernsehlandschaft
 Aufbruch zu einem dualen Fernsehsystem.
 MP 2/1998, S. 87-92

Nach der politischen Wende 1989 in Ungarn blieb das staatliche Fernsehen zunächst von grundlegenden Veränderungen verschont. Das Fernsehsystem war vielmehr in den Jahren nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes politischer Spielball der Parteien im sogenannten Medienkrieg. Durchgreifende Erneuerungen, wie die Privatisierung staatlicher Rundfunkfrequenzen, blieben bis zur Verabschiedung des Mediengesetzes durch das Parlament im Januar 1996 aus. Erst zu diesem Zeitpunkt setzte die Transformation des ungarischen Fernsehmarktes ein. Das bisher staatliche Fernsehen Magyar Televízió wurde in eine öffentliche Rundfunkanstalt umgebaut, die nun von einer unabhängigen Stiftung betrieben wird. Zudem wurde durch die Vergabe von terrestrischen Frequenzen an zwei private Fernsehsender ein duales Mediensystem errichtet. Fer-

ner wurde eine nationale Rundfunkkommission als oberstes Medienkontrollorgan ins Leben gerufen.

Seit November 1997 strahlen die beiden privaten Fernsehsender TV2 und RTL Klub landesweit (terrestrisch) ihr Programm aus und bestimmen seitdem den audiovisuellen Mediensektor mit. Insbesondere die steigenden Marktanteile der Privatsender – hervorzuheben ist hier die jüngere Publikumsgruppe der 18- bis 29jährigen, die sich von den privaten Programmangeboten angesprochen fühlt – haben sich auf den Werbemarkt ausgewirkt. Dies hatte zur Folge, daß bereits nach den ersten Sende-wochen die größten werbungstreibenden Unternehmen die Zusammenarbeit mit den privaten Fernseh Anbietern suchten.

Noch ist nicht abzusehen, welche weiteren Auswirkungen die Privatisierung auf den Fernsehmarkt in Ungarn haben wird. Doch mit fortschreitendem Ausbau eines dualen Fernsehsystems aus öffentlichen und privaten Anbietern und den zusätzlichen Veränderungen in der Verfassung nähert sich der ungarische Rundfunk weiter den westeuropäischen Medienordnungen an.